

Abschiedsrede

Abschiedsreden als Weisungen eines geistlich - religiösen Erbes waren in jüdischem Milieu gebräuchlich. In unserm, als Abschiedsrede Jesu bezeichneten Text geht es um die Verherrlichung des Vaters in Jesus und die Verherrlichung des Jesus von Nazaret in Gott. Das Verkündigungswort Jesu und sein öffentliches Wirken wird von Gott her bestätigt, in der Verratsnacht am Ölberg zeigt sich höchste Einheit zwischen Jesus und dem Vater : „nicht mein Wille geschehe , sd der deine" (Lk 22,42). In der Erhöhung am Kreuz bleibt Jesus nicht im Tod, sd sie ist die endgültige Mitteilung des Heils an die gesamte Menschheit: „und ich, wenn ich über die Erde erhöht bin, werde alle an mich ziehen“(Joh 12,32)

Gegenwart des Erhöhten

Die dauernde und wirkmächtige Gegenwart des erhöhten Herrn ist für uns nur kraft der Geistgabe erfassbar: “wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit einführen. Er wird mich verherrlichen, denn er wird von dem, was mein ist, nehmen und es euch verkünden. Alles, was der Vater hat ist mein; darum habe ich gesagt: er nimmt von dem, was mein ist, und wird es euch verkünden.“ (Joh 16,13).

Das Gottesbewußtsein hat sich im Verlauf der Menschheitsgeschichte verschieden entwickelt. Abraham glaubte an den Schutzgott der Nomaden, für Moses war Jahwe der Gesetzgebergott, David war sich der Hilfe Gottes in seiner Aufgabe als König eines zur Einheit zusammenzuführenden Großreichs gewiß. Für die Propheten vor dem Exil gab es nur einen, einzigen Schöpfer Himmels und der Erde. Nach dem Exil verehrte man im Tempel den Gott der Opferriten, der Gesetzeslehrer und der Schriftgelehrten. In Jesus von Nazaret offenbarte sich schließlich Gott als den, der dem Verlorenen nachgeht: “denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sd damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ (Joh 3,17).

Nun gilt wohl für jedwede Religion, je stärker die Gemeinschaft „organisiert“ ist, d.h. Rechte und Pflichten der Mitglieder genau festgelegt sind , dabei die Lehre korrekt und verbindlich dargestellt wird , desto größer die Gefahr, dass der Glaube zu einem verwalteten „Fertigprodukt“ wird. Lebendiger, persönlicher Glaube aber aus eigener Einsicht und „Glaubenserfahrung“ heraus ist wichtiger als bloße „Rechtgläubigkeit“.

Viele Menschen heute sehen in Gott weniger den absoluten Weltenherrscher oder einen sündenvergebenden gnädigen Richter. Sie sind in erster Linie interessiert an einem gelingenden heilen Leben und suchen einen sinnstiftenden Gott, bei dem man sich geborgen wissen kann. In der unvermeidlichen Begegnung mit andern Religionen ist das allgemeine Glaubensbewußtsein weiter geworden, „ausgefranzter“ hat es einer genannt. Aber ist es nicht vielleicht doch tiefer?. Dürfen wir dem Gottesgeist nicht zutrauen, dass er gerade in so großen Entwicklungen wie in unsrer modernen Welt auch am Werk ist?

Der nicht übersehbare Verlust der Kirche an allgemeiner Anerkennung und Bedeutung ist schmerzlich. Für nicht wenige Menschen ist die eigene Existenz scheinbar auch ohne religiöse Ausrichtung durchaus lebbar. Ihre religiöse Überzeugungen setzen sich zusammen aus dem,

was gefällt und eben nützlich erscheint. Aber fehlt es auf der andern Seite nicht auch an glaubwürdiger Verkündigung von der unaufgebbaren Glaubenswahrheit Jesus Christus statt vordergründigen Moralisiereis, statt bloßer Beschäftigung mit profanen Fragen, statt liturgischer Zwanghaftigkeit und einem einfaltlosen Weitermachen wie gehabt. Es gibt da auch noch ein ausgesprochenes Generationenproblem. Bis zum Konzil mußten sich die Jüngeren gegen das Übergewicht einer erstarrten Institution und gegen den Widerstand der Älteren eine gewisse Freiheit und Weltoffenheit erkämpfen. Papst Johannes XXIII hat die Fenster der Kirche weit aufgemacht. Heute betrachten nun wieder wir Älteren die errungenen Neuerungen als bleibend gültig. Wir mißtrauen den Jüngeren, sie fänden zu wenig Zugang zum christlichen Glauben, seien rein diesseitig orientiert, verfielen dem Sog fernöstlicher Religionen usw. In Wirklichkeit stehen sie völlig neuen Herausforderungen gegenüber und versuchen deshalb andere Wege.

Erkennungszeichen wahrhaften christlichen Glaubens

Eine allgemeine Aufforderung zur Gottes- und Nächstenliebe kennen wir bereits aus andern Religionen und aus der alttestamentalischen Tradition der Juden. Warum spricht unser heutiger Evangeliumstext von einem „neuen Gebot“? Weil das Liebesgebot ganz zurückbezogen wird auf die Person Jesu. Seinen Gegner wirft Jesus vor: „Wäre Gott euer Vater, so liebet ihr mich“ (Joh 3,16). Zu den Jüngern sagt er: „Der Vater liebt euch, weil ihr mich liebt“. (Joh 16,27) . „Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch“ (Joh 15,9). Die Liebeshingabe Jesu an den Vater und an die Menschen ist der Maßstab und die innerste Antreibskraft für die Liebe von uns Christen gegenüber Gott in Jesus Christus. Und dazu: „wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid; wenn ihr einander liebt.“ (Joh 13,34). Paulus urteilt ganz nüchtern einerseits: „was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen, ist das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9); andererseits: „wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts“ (1 Kor 13,2).

Die Kirche kann die Bedrängnisse der Zeit nur bestehen und wir selber können uns persönlich nur ganzmenschlich selbstverwirklichen, wachsen und reifen, wenn wir tatsächlich aus der Liebe heraus zu leben versuchen. In der wechselvollen zweitausendjährigen Geschichte der Kirche gab es genügend Menschen, die durch ihr Lebenszeugnis bewiesen, dass sie etwas vom Reich Gottes begriffen und dem Ankommen dieses Gottesreiches in der Welt den Boden bereitet haben.